

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postheirei

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 9.

1848.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheirei“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Zwei Beiträge zur Geschichte der modernen Bülletinographie.

Die Wahrheit, die volle Wahrheit, nichts als die Wahrheit.

Wien, den 31. April. Schon wieder haben wir von neuen Siegen zu melden, welche die brave österreichische Armee auf den lombardischen Ebenen sich errungen hat. Folgendes der Thatbestand :

Ein Korporal und anderthalb Mann vom Regiment Sidldumski waren eben im Begriff für Handhabung der legalen Ordnung zu sorgen, indem sie in einem benachbarten Dorfe eine rebellische Schaar wälscher Hühner zu ihrer Pflicht zurückzuführen bemüht waren, als sie von einer großen feindlichen Uebermacht unversehens überfallen wurden. Acht bis zehntausend lombardische Freischäärlar unterstützt von zwei Reiterregimentern und vier Batterien

Mailand, den 31. April. Schon wieder ein glänzender Sieg über die deutschen Barbaren! neue unverwelfliche Lorbeeren den übermenschlich tapfern Söhnen des wiedergeborenen, freien, einigen Italiens! Folgendes der Thatbestand :

Ein Korps von mehreren Regimentern war aus dem feindlichen Lager über einige Dörfer hergefallen und eben im Begriffe einem Theil der Bevölkerung die Hälse umzudrehen, um sie — fürchterlich, aber nur zu wahr — aufzuspeisen, als eine kleine Schaar der Unfren voll ungebändigter Kampflust sich über sie her stürzte.

Schon im ersten Anlauf wurde ein halbes Regiment vom feindlichen Haupt

von Karl Alberts Armee stürzten verrätherisch über die unsren her.

In der ersten Verwirrung wurde der halbe Mann abgeschnitten; nach verzweifelter Gegenwehr, nachdem er sieben feindliche Kanonen vernagelt hatte, fiel er, von einer meuchlerischen Hand von hinten getroffen.

Unterdessen halte sich der Korporal und der übrig gebliebene Gemeine Rücken an Rücken gestellt und unterhielten ein so lebhaftes Feuer, daß sich nach und nach ein hoher Wall von feindlichen Leichen um sie herum bildete. Nach verschossener Munition überschritten sie denselben, einer auf des andern Schultern steigend, um mit der blanken Waffe sich durchzuschlagen. Aber schon war der Rest des wälschen Gesindels in wilder Flucht zerstoßen.

Triumphierend kehrten endlich der Korporal und der Gemeine, die meuterischen Hühner mit sich führend, ins Lager zurück. Nach dem verrätherischen Dorfe wurde am folgenden Tag eine Raketenbatterie abgeschickt, welche dasselbe nebst einigen Duzend andern zur Einlösung eines heilsamen Schreckens in Rauch aufgehen ließ.

Unterdessen wird unser hochverehrte 84jährige Feldmarschall an Körper und Geist täglich frischer und jugendlicher; als Beweis führen wir an, daß er allabendlich mit seinem Generalstab schwarzen Mann oder blinde Kuh spielt. Da es ihm nicht der Mühe werth scheint, die ihm gegenüberstehende lombardo-piemontesische Armee anzugreifen, wartet er nur noch hinter der Mincio-Linie auf einen würdigeren Gegner, um dann alsobald vor den Thoren Mailands der pflichtvergesenen Bevölkerung die verdiente Strafe zu diktiren.

korps abgeschnitten, die eine Hälfte davon in Stücke gehauen und die andere Hälfte zu Gefangenen gemacht.

Der Rest der Barbaren versuchte es, sich in einem der Dörfer zu verschanzen, aber die Unsren, Wunder der Tapferkeit verrichtend, ließen nicht nach, bis das ganze österreichische Armeekorps vernichtet war, einige wenige ausgenommen, um den ihrigen ihre Niederlage zu verkündigen.

Sämmtliche Artillerie des Feindes fiel in unsre Hände. Die Leichen der Gegner zu zählen, gab man sich nicht die Mühe, — es mögen ihrer etliche Tausend gewesen sein. Von den Unsren fiel kein Mann, mit Ausnahme des Esels, der den Proviant trug.

Triumphierend kehrte unsre kleine ruhmbedeckte Schaar in ihre Quartiere zurück. Die eroberten Kanonen mußten leider wegen Mangel an Bespannung zurückgelassen werden. Die Gefangenen wurden den Blicken des erbitterten Volkes entzogen, um sie vor dessen durch die beabsichtigte Gräueltat aufgeregter Wuth zu schützen.

Es wäre dem tapfern Karl Albert ein leichtes, den Ueberresten von Radzki's Armee, welche zitternd hinter dem Mincio stehen, vollends den Gar aus zu machen, wenn sein uneigennütziges Herz es nicht vorzöge, den Ruhm des Sieges mit den italienischen Brüdern zu theilen, welche kampfesmuthig von allen Gauen Italiens herbeieilen, das gemeinsame Vaterland befreien zu helfen. Unsren Brüdern von Neapel, Rom und Florenz soll es vorbehalten bleiben, jenen letzten Rest der deutschen Barbaren von der freien italienischen Erde wegzufegen, um dann gemeinsam die dreifarbige Fahne auf den Gipfel des Brenners aufzupflanzen und vor den Thoren Wiens die Bedingungen eines ruhmvollen Friedens zu diktiren.

Formular zu einem politischen Glaubensbekenntniß,

entworfen

für Candidaten zum nächsten deutschen Parlament.

Ich glaube an Ein einziges, einiges, unsichtbares Deutschland, dessen Bewohner sich gegenseitig Fremde tituliren. Ich glaube an Einen sichtbaren deutschen Kaiser, der noch nicht geboren ist, aber geboren werden wird, wenn die Michelversammlung in Frankfurt und die 38 deutschen Landesväter eine gemischte Ehe werden eingegangen haben. Ich glaube an ein unfehlbares deutsches Parlament, zusammengesetzt aus Pastoren, Professoren, aus Hof-, Geheim-, Legations-, Regierungs-, Commerciens-, Berg-, Kirchen-, Finanz-, Kriegs-, Justiz- und andern Räten. Ich glaube an die Unfehlbarkeit der deutschen Zeitung; ich glaube, daß das Eine einzige unsichtbare Deutschland sichtbar werde, sobald jeder loyale deutsche Unterthan diese Zeitung zum Frühstück genießt, beim Bier sie singt, in der Kirche sie predigt. Ich glaube an Schleswig-Holstein meerumschlungen und die eine einige unsichtbare deutsche Flotte, geboren aus den unschuldigen Beiträgen der unschuldigen deutschen Frauen, Jungfrauen u. Gymnasialschüler. Ich glaube an Schwarz-

Roth-Gold und daß Deutschland zur Republik noch nicht reif sei, sondern erst reif werde, wenn die 38 Landesväter des einen einzigen unsichtbaren Deutschlands mit ihren „fremden Truppen“ die Versammlung deutscher Pastoren und Hofräthe in Frankfurt werden zum Teufel gejagt haben. Ich glaube, daß ich vor allen andern fähig sei, das deutsche Volk in Frankfurt zu vertreten. Ich glaube an die aufrichtige Befehrung aller 38 deutschen Landesväter. Ich glaube, daß jeder, der dies alles nicht glaubt, ein Feind Deutschlands, ein Vaterlandsverräther, ein Meuterer, Revolutionär, mit einem Wort ein Republikaner sei. Ich glaube an das „einfache, kindliche Gemüth“ des Kaisers von Oesterreich; ich glaube, daß die Lombarden Recht hatten, sich zu empören, daß aber Oesterreich wiederum Recht hatte, sie durch Radezki spießen, braten und erschießen zu lassen. Ich glaube an Tyrol und die ewigen Grenzen des ewigen deutschen Kaiserreichs. Endlich glaube ich an Alles, was meine Wähler ihrem künftigen Repräsentanten zu glauben gebieten werden. Amen.

Horoscopus Constitutionum.

(Schluß.)

7. Löwe. Unter einer Verfassung im Len geboren, haben die Füchse und Jesuiten gutes Spiel; es ist aber eine solche großen Aufsechtungen unterworfen, besonders ab Seiten der Bären. Auch soll ihr ein kurzes Leben beschieden sein, dieweil sie vom Löwen vielmehr das Brüllen als das Beißen überkommen hat.

8. Jungfrau. Eine Verfassung im Zeichen der Jungfrau geboren, wird sich gern für die schönste halten, und es werden viele Freyer und Buhlen sich um sie versammeln, die schwarze

Fräcke anhaben und auf grünen Sesseln sitzen. Dieselben werden sie zu Falle bringen und ihr väterliches Erbe verprassen. Zuletzt wird man sie sammt ihren Buhlen mit Schande und Spott zum Land hinaus jagen.

9. Waage. Ist eine Verfassung in diesem Zeichen geboren, so sollte jedem das Seine zugewogen werden, wie es recht ist; auch sollte die ungleiche Elle bei hoher Strafe aus dem Lande verbannt sein. Die öffentlichen Kassen sollten sich füllen und die Quartalzäpfeln zusammenschmelzen. Die Zei-

tungsschreiber sollten die Wahrheit sagen und die Politiker sämmtlich einer Meinung sein. — Ist aber gewöhnlich anders. —

10. Skorpion. Erblickt eine Verfassung im Zeichen des Skorpions das Licht der Welt, so werden die Giftschleiser zu großen Ehren gelangen. Es wird viel niederträchtiges Gewürm im Staube herumkriechen und die ehrlichen Leute in die Fersen stechen. Anonyme Zeitungskorrespondenten werden schöne Honorare beziehen und ihre Tage in Wohlleben verbringen.

11. Schütze. Eine Verfassung im Schützen geboren, wird den Wirthen auf die Beine helfen. Verschiedene

Mäßigkeitsvereine werden sich auflösen. Etliche Staatsmänner werden in grünen Röcken und mit Stügern herumziehen, aber dennoch nicht immer ins Schwarze treffen, sondern zum östern über das Ziel hinauschießen.

12. Steinbock. Ist eine Verfassung im Steinbocke zur Welt gekommen, so hat sich Niemand zu verwundern, wenn im Regieren zuweilen gebockt wird. Einige liberale Männer am Regiment werden die Hörner abstoßen, worauf man sie als Aristokraten verschreien wird. Sodann werden die Putschgelüste an die Tagesordnung kommen. Endlich wird das ganze Verfassungsgebäude überbocken.

Keine Neutralität mehr!



Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In euerm Bunde der Dritte.